

Wortbeitrag bei der 115. Mahnwache für den Frieden in der Ukraine und anderswo am 04.05.2024 – Roland Tschunitsch

Gedanken eines ehemaligen Kriegsdienstverweigerers

Wenn ich so zurückblicke auf die 80er Jahre, da gab es bei vielen, auch bei mir, die große Angst vor dem Roten Knopf und dem vielleicht sogar einmal irrtümlich ausgelösten Atomkrieg. Das führte dazu, dass viele damals, auch ich, den Wehrdienst verweigert haben, weil sie das atomare Abschreckungssystem nicht gut hießen und ihm auch nicht dienen wollten. Damals gab es dann einen Prozess. Ich nenne es eher Tribunal, bei dem entschieden wurde, ob der Verweigerung stattgegeben wurde. Aber wir hatten immerhin die Wahl. Viele machten dann Zivildienst in sozialen Einrichtungen und lernten so, dass es gut und erfüllend sein kann, sich für andere einzusetzen. Vielleicht resultierte daraus auch in den 80ern der Ansturm auf soziale Berufe und besonders in der ev. Kirche auch auf das Pfarramt. Ich selber wäre ohne meinen Zivildienst in einer Kath. Pfarrgemeinde bestimmt nicht da, wo ich heute stehe.

Wir hatten eigentlich als junge Menschen das Gefühl, dass das mit der Teilung Deutschlands für immer so bleiben würde. Aber niemand hatte mit Gorbatschow gerechnet und damit, dass plötzlich die Grenzen offen waren. Und es gab auch eine Zeit, wo man freudig eine Annäherung Russlands an Europa dann auch schon unter Putin, der eine Rede, teilweise auch auf Deutsch im Bundestag hielt. Es schien so vieles möglich. Eine Zeitenwende. Schwerter zu Pflugscharen.

Aber dann kam die neue Zeitenwende. In einer Zeitung war neulich, natürlich satirisch gemeint zu lesen: Pflugscharen zu Schwertern. Was ist denn da passiert?

Da ist auf einmal ein Krieg nicht weit entfernt. Und aus dem lupenreinen Demokraten Putin ist wie es aussieht ein Diktator geworden, der einfach ein Land als niemals existent erklärt und es selbst für sich beansprucht. Und es wird eine Art Krieg geführt, den wir uns so eigentlich gar nicht mehr vorstellen können. Er scheint im Kontext aller europäischen Werte völlig aus der Zeit gefallen. Und doch sterben Menschen jeden Tag. Soldaten, die ein Land erobern wollen und Soldaten, die ihr Land verteidigen.

Natürlich ist es legitim, sich zu verteidigen. Nun schon zwei Jahre lang. Und es wird nun wieder fast selbstverständlich über Waffenkäufe und Waffensysteme gesprochen. Über Geländegewinne und Verluste. Wie sich auch unsere Sprache so schnell geändert hat.

Aber wo ist das Ende? Wo ist der Frieden? Fragt die Mütter auf beiden Seiten der Front, ob sie ihre Söhne gerne opfern. Was ist das Ziel?

Wie kann wirklicher Frieden werden? Keine Friedhofsruhe und keine Rückkehr für viele in ein völlig zerstörtes Land.

Wie kann Frieden werden? Ich muss sagen, ich bin ratlos.

Und ich stelle mir in dieser Situation auch die Frage: Wäre ich bereit mein Land mit der Waffe zu verteidigen. Wäre ich bereit, meinen Sohn an die Front ziehen zu lassen?

Wo ist Hoffnung?

Es heißt, das Böse kommt in der Geschichte immer wieder.

Aber ich bin überzeugt: Auch das Gute kommt immer wieder zurück und ist nicht totzukriegen. Ich denke, daran glauben wir und deshalb stehen wir auch heute hier.